

Presse

2006, Ulrike Reschke, Landsberger Tagblatt - Feuilleton

In seinen Arbeiten gelingt es Joerg Maxzin einen Bogen zu spannen zwischen Bildhauerei und Fotografie. Seine Werke erheben dabei nicht den Anspruch Wirklichkeit abzubilden, Maxzin versteht sie als Spiel mit der Wirklichkeit, als Reflexion über die Frage „Was sehe ich?“. Die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Menschen ist für ihn die „Auseinandersetzung mit den Aggregatzuständen des Menschseins“. Maxzins Fotografien entstehen auf bildhauerischer Basis. Dazu fertigt er aus Plastilin Modelle, um diese auf einer künstlichen Bühne im Atelier zu arrangieren. Trotz der Verwendung von Computertechnik und digitaler Fotografie geschehen alle Einstellungen vor der Kamera. Licht- und Unschärfephänomene erzielt der Künstler durch choreografisches Arbeiten ausschließlich auf der Bühne seines Ateliers.

2006, Schwäbischer Kunstpreis, Jury

Joerg Maxzin erreicht in seinen Arbeiten mit dem Medium Fotografie malerische und zeichnerische Qualitäten. Die gezeigten Köpfe erscheinen nicht als identifizierbare Personen, sondern als atmosphärische Portraits. Seine Arbeiten changieren zwischen Realität und Fiktion, Fassbarkeit und Unfassbarkeit, Sichtbarem und Unsichtbarem, letztlich zwischen Sein und Nichtsein.

2005, Dieter Rehm, Katalog ›Joerg Maxzin - Screen Memories‹

Für mich stellt Joerg Maxzin in seinen Bildern die Frage: Ist simulierte Wirklichkeit nicht auch tatsächliche Wirklichkeit? Worin unterscheidet sich denn überhaupt die eine von der anderen? Sagen seine Bilder nicht: Eine solche Unterscheidung ist nicht mehr möglich? Zwischen der reproduzierten Welt und der simulierten Welt ist nur ein schmaler Grad, und die Grenzmarkierung lässt sich nicht mehr eindeutig sichtbar machen. Es ist nur ein winziger Schritt hinüber, und wir wissen nicht, ob wir ihn schon gemacht haben oder ob er uns noch bevorsteht.